

der Oberschicht besonders stark bemerkbar macht, daß die einzelnen ostdeutschen Stämme sich dabei verschieden zu den alten Stämmen, aber auch verschieden untereinander verhalten, daß weniger das wirtschaftliche Sein als das ererbte und neu gewonnene Bewußtsein eine Rolle spielt. Das Gesamtergebnis: Die allmähliche Einschmelzung wird bis 1965 zu einer Wandlung der westdeutschen, zum Untergang der ostdeutschen Stammestypen führen, geistig noch mehr als vital. Die zahlreichen Heiraten in sozial geringere Schichten werden deren Begabung steigen lassen. Stammes- und Volksunterschiede wirken sich stärker aus als soziale Schichten. Die interessante Schrift enthält bemerkenswerte Beobachtungen, die zwar in den Jahren des wirtschaftlichen Wohlstandes modifiziert werden mögen, aber auch zu stets neuen Untersuchungen des vielschichtigen Problems anregen können.

Wu.

Hermann Bausinger, Markus Braun, Robert Schwedt: „Neue Siedlungen.“
Volkskundlich-soziologische Untersuchungen. 193 S., 39 Abb., 40 Tafeln. Stuttgart: Kohlhammer 1959. 19,60 DM.

Die politischen Vorgänge des Jahres 1945 ergaben auch in unserer Heimat für die volkscundliche Forschung neue Aufgaben und Probleme. Menschen, die in ihrer Heimat in einer durch Sitte und Brauch geformten Gemeinschaft lebten, wurden in die alten Siedlungen unseres Raumes verpflanzt und mußten sich mit ganz andersartigen Verhältnissen auseinandersetzen. Die dabei entstehenden Probleme sind wert, von der Volkskunde erfaßt und beachtet zu werden. Besonders fruchtbar wird diese Arbeit, wenn Flüchtlingsgruppen in geschlossener Form siedeln und in besonderen Ortsteilen neue Gemeinschaften menschlichen Zusammenlebens finden. Solche Siedlungen können aus rein örtlichen Erwägungen und Gegebenheiten heraus entstehen, sie können aber auch wirtschaftlichen Unternehmungen ihre Form verdanken. Bei den ersteren überwiegen die allgemein menschlichen Bindungen, bei den letzteren stehen wirtschaftliche Notwendigkeiten, soziale Reformprobleme und gesteuerte Maßnahmen im Vordergrund.

Auch in unserem Raum finden wir solche Neusiedlungen, von denen in der vorliegenden Publikation die Arwa-Siedlung in Unterrot, die Heimbachsiedlung bei Schwäbisch Hall und die beiden Niedermhaller Siedlungen, eine am Stadtrand und die andere auf einer mittelalterlichen Wüstung in Waldzimmern, sowie Backnang behandelt werden. Die Arwa-Siedlung und Waldzimmern verdanken ihre Entstehung der Initiative von Unternehmern, die andern sind gewachsene Ortsteile.

Die Veröffentlichung ist eine Gemeinschaftsarbeit, die vom Ludwig-Uhland-Institut getragen und geleitet wurde. Studenten des Instituts haben die Erhebungen zu den einzelnen Arbeiten gemacht und gestaltet. Im Vorwort ist die Leitlinie dieser für die württembergische Volkskunde neuartigen Veröffentlichung in dem Satz festgelegt: „Es geht nicht mehr bloß um die Kulturgüter und ihre autonomen Zusammenhänge, sondern auch um die Funktion des Kulturgutes in dem jeweiligen Kreis seiner Träger.“ Aus dieser programmatischen Festlegung leitet sich die methodische Untersuchung, die Schwerpunktgestaltung und letztlich auch die Zusammenfassung der Ergebnisse ab. Weiterhin ist aber daraus zu folgern, daß sie erst ein Anfang ist und daß eine dauernde Beobachtung notwendig wäre, wenn „die Funktion des Kulturgutes in dem jeweiligen Kreis seiner Träger“ erkannt werden soll.

Sch.

Heinz-Eugen Schramm: L. m. i. A. Des Ritters Götz von Berlichingen denkwürdige Fensterrede. Tübingen: Schlichtenmayer 1960. 134 S. Ill. 9,80 DM.

In amüsanter Weise plaudert der Verfasser über den volkstümlichen Spruch, der durch Goethes „Götz“ in die Literatur einging, und bringt zahlreiche Belege aus Volksmund und Geschichte, aus Presse und Literatur. In das Fränkische führt nicht nur Götz selbst (S. 12), sondern auch die Bürgermeisterin von Crailsheim (S. 30) und der Blecker von Buchen (S. 33). Daß es sich rechts um einen schwäbischen und nicht um einen fränkischen Gruß handelt, wird (S. 65) einleuchtend dargelegt. Die Zusammenstellung von Steinbildern der Korbung (S. 16 und 56), Langenburg (S. 48), Buchen (S. 64), Öhringen (S. 104), Unterriexingen (S. 40), Tübingen (S. 64), Freiburg (S. 32), Goslar (S. 32 und 64) und Bonn (S. 112) ist interessant. Allerdings läßt diese Zusammenstellung den Wunsch entstehen, noch mehr Belege solcher Abwehrfiguren von Türmen und Toren und ihre volkscundliche Deutung zu erhalten. Denn natürlich hat nie eine Bürgermeisterin die Feinde mit dem Anblick ihres Hinterteils abgeschreckt; aber daß dieser heidnische Gesäßzauber von der Volkssage nachträglich auf ein bestimmtes Ereignis — eine Belagerung von Crailsheim — bezogen wurde, scheint uns ein interessantes Gegenstück zu dem umgekehrten Vorgang, wie nämlich das Unglück der Waldenburger Fasnacht in der Sage